Die Grossbasler Vorstädte

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen**

Band (Jahr): **127 (1949)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE GROSSBASLER VORSTÄDTE

Die noch heute als Vorstädte bekannten alten Quartiere außerhalb der Mauer aus dem späten 12. Jahrhundert bilden die letzte Etappe im Ausbau der mittelalterlichen Stadt. Die Mehrzahl von ihnen entstand in ähnlicher Weise wie die ehemaligen Vorstädte in der Talstadt: der Rindermarkt (untere Gerbergasse), der Spalenberg und der Blumenrain, als sukzessive Siedlung längs einer Zufahrtsstraße zur bestehenden Stadt, also gewissermaßen als Verlängerung einer städtischen Straße in das freie Feld hinaus. Sie entstammen verschiedenen Zeiten, und verschiedene Gründe waren für ihre Entstehung entscheidend. Diese Mannigfaltigkeit ist bezeichnend für die vielen Möglichkeiten, die im organischen Wachstum einer Stadt sich zu entfalten vermögen.

St. Alban

(Abb. 5, 6)

Im Anschluß an das Kloster St. Alban (1083) und vielleicht auch an eine vorhandene Niederlassung bei der viel älteren Kirche, entwickelte sich als erste Vorstadt auf dem Boden der Cluniacenser, östlich von der Kirche zwischen Rhein und Hang, eine zunächst wohl ausschließlich den grundherrschaftlichen und klösterlichen Bedürfnissen dienende Siedlung, die im Jahre 1105 bereits so deutlich und greifbar hervortrat, daß sie zur Bezeichnung der Lage des Klosters dienen konnte: «monasterium in suburbio Basiliensis civitatis supra ripam Reni». Eine im Jahre 1107 daselbst abgefaßte Urkunde nennt als Ort sogar lediglich: «in suburbio Basileae urbis». Kloster und Siedlung lagen wohl von Beginn an in einem Bifang, einem geschützten Bezirk, der nach außen durch eine Mauer abgeschlossen war. Der Verlauf dieser Mauer längs der St. Albanvorstadt ist noch heute in einem Abschnitt erhalten, in der Abschlußmauer der Liegenschaften Nr. 65–69 bis zum Nischenbrunnen. Konstruktion und Stärke bezeugen den ursprünglichen Wehrcharakter.

Ausschlaggebend für das Gedeihen dieser Neusiedlung war die um 1150 erfolgte Anlage eines Teiches. Auch dieser Zusammenhang ist erst durch Untersuchungen von Eduard Schweizer klargestellt worden. Der neue Teich wurde unterhalb von Münchenstein aus der Birs abgeleitet und in einem meisterhaft die Geländeverhältnisse ausnützen-

den und geschickt den Lauf regulierenden Kanal an die Siedlung herangeführt und diente hier, in den vorderen und hinteren Teich unterteilt, zum Betrieb von insgesamt zwölf Wasserwerken. Während vorher die Grundherrschaft fernab vom Kloster einige ebenfalls zur bischöflichen Schenkung gehörende Mühlen an der Birs besaß, verfügte sie nunmehr in nächster Nähe der Stadt über eine wesentlich verstärkte und für den eigenen und den städtischen Bedarf rationellere Produktionskraft. Ähnlich wie bei der Gründung der Stadt Kleinbasel waren somit auch hier die Cluniacenser die eigentlichen Förderer der Siedlung. Während sie aber bei der später erfolgten Stadtgründung von Kleinbasel ihre Unterstützung darauf beschränkten, den Boden billig zur Verfügung zu stellen, übernahmen sie bei der kleineren Niederlassung bei ihrem Kloster unter voller Wahrung ihrer grundherrschaftlichen Rechte mit der Initiative auch das Risiko und die gesamte Last. Die von ihnen begründete Anlage besitzt eine besondere, durch die Teiche bedingte architektonische Struktur.

Die Siedlung im «Dalbenloch» ist eine typisch geschlossene, die nichts gemein hat mit der aus dem Straßendorf entwickelten Form der übrigen Vorstädte, und die zunächst überhaupt ein Sonderdasein führte und in keiner Verbindung stand mit der Stadt. Zur eigentlichen Vorstadt ist sie erst nachträglich geworden, nachdem vor dem Kunostor (Albanschwibogen) als Verbindungsglied zwischen ihr und der Stadt die Bauten zu beiden Seiten der Landstraße dazugekommen waren. Dies geschah offenbar im Verlaufe des 13. Jahrhunderts. 1284 besaß der neue obere Teil ein eigenes Tor, das «Vrydentor» beim Eingang in die heutige Malzgasse. Die Verengung im dortigen Abschnitt der Straßen erinnert noch heute an seinen ehemaligen Standort. Hinter den Häusern auf der Südseite der Straße, zwischen Malzgasse und St. Albangraben, schlossen nunmehr Mauer und Graben die Vorstadt gegen das offene Land ab.

Vor dem Kreuztor

(Abb. 12, 14)

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts, zur Zeit der Fertigstellung des neuen Stadtabschlusses existierten bereits vor dem Tor am Ausgang des Spalenberges und ebenso vor dem Kreuztor vereinzelte Niederlassungen. Interessant ist ihre verschiedenartige Entwicklung. Die am Rheinufer in ziemlicher Entfernung von der Stadt stromabwärts vor 1206 gegründete Johanniter-Kommende sicherte sich 1219 durch Vergleich mit dem Stifte St. Peter die Ausübung geistlicher Funktionen in der innerhalb der Stadt im Pfarrsprengel von St. Peter gelegenen St. Niklauskapelle, sowie im Gebiet außerhalb der Stadtmauer bis zum eigenen Hospital. 1233 schenkte Bischof Heinrich den Dominikanern vor dem Kreuztor Land zur Errichtung ihres Klosters. In dessen Nachbarschaft verdichtete sich zunächst die Besiedlung längs der Straße vom Stadttor her zur vorerst offenen Vorstadt «ze Crütze», die Rudolf von Habsburg im Jahre 1272 plünderte und niederbrannte. 1289 ist der kleine, an die Stadt angrenzende und dem Kloster benachbarte Teil, also der heutige Totentanz,

in die Stadtbefestigung einbezogen worden. 1346 stießen auch die Häuser an der Westseite der heutigen St. Johannsvorstadt bis zum Bifang der Johanniter «ad moenia sive muros suburbii ze Crüz» (Fechter).

Spalen

(Abb. 10)

Rascher und stärker entwickelte sich in der gleichen Zeit die Siedlung vor dem Spalentor am oberen Ausgang des Spalenberges. Niederlassungen auf beiden Seiten der Straße vor dem Tor werden erstmals 1230 erwähnt anläßlich der von Bischof Heinrich von Thun vollzogenen Grenzscheidung zwischen den Pfarrgemeinden von St. Peter und St. Leonhard. 1238 ließen sich hier die Franziskaner nieder, gaben aber diesen ihren ersten Sitz bald wieder auf, nachdem ihnen 1250 Bischof Berthold II. im Einverständnis mit der Stadtgemeinde den günstigeren Platz innerhalb der Stadtmauer zwischen der heutigen Barfüßergasse und dem Steinenberg geschenkt hatte. Ihren Besitz vor Spalen (1253 «ante portam Spalon prope muros civitatis») übernahmen – ebenfalls nur vorübergehend bis 1279 – die Clarissen. Seit 1285 gehörte das Areal «der meisterin und der semmenunge von Gnadental, die da sizzent ze Spâlen vor dem tor ze Basile». Der rasche Wechsel der geistlichen Besitzer ist auffallend. Veranlaßt wurde er wahrscheinlich durch die geringe Größe des Grundstückes, das für die Errichtung eines Klosters nach den Intentionen der Franziskaner und Clarissen nicht ausreichte. Der Boden an der verkehrswichtigen Lage war zu begehrt. 1282 bestand die Vorstadt. Ihre Struktur wird aus der Lagebeschreibung des Hauses Oetzeli aus dem Jahre 1294 ersichtlich. Die vom Tor in westlicher Richtung ausgehende Straße teilte sich mitten in der Siedlung in zwei Arme, von denen der eine geradeaus nach dem Dorfe «Blatzheim» führte und der andere, durch die heutige innere Schützenmattstraße nach Süden abbiegend, nach dem Dorfe «Almswilr». Daneben bestand auch schon ein dritter Teil, außerhalb des Grabens um die Ecke der Stadtbefestigung gegen die Lys und den heutigen Leonhardsgraben.

Für die Herleitung von Brunnenwasser und eines Stadtbaches ist frühzeitig gesorgt worden. Das Trinkwasser wurde der vom Stift St. Leonhard angelegten Leitung entnommen, die von den Brunnstuben im Holee zum Kloster führte. Von der Abzweigung aus der Stiftsleitung wurde es über die Lys in das Stadtgebiet geleitet. Da nach kurzer Zeit die wachsende Vorstadt bereits zum Hauptbezüger des Brunnenwassers geworden war, übernahmen 1317 Bürgermeister und Rat zwei Drittel der Kosten für den Ausbau der Brunnstuben und für die Leitung bis zum «Steininen crüze» (sog. Spalenwerk). Die Stadt erhielt nunmehr drei Viertel des Wassers und hatte inskünftig auch drei Viertel der Unterhaltskosten für die gemeinsame Leitung zu tragen. Für den Stadtbach benützte man Wasser aus dem Dorenbach, der vom Allschwilerwald durch den Herrengraben in den Teuchelweiher (beim heutigen Schützenhaus) floß, von da in den Rhein ausliefund fortan in einem Graben durch die heutige Schützenmattstraße in die Vorstadt umgeleitet werden konnte mit Aus-

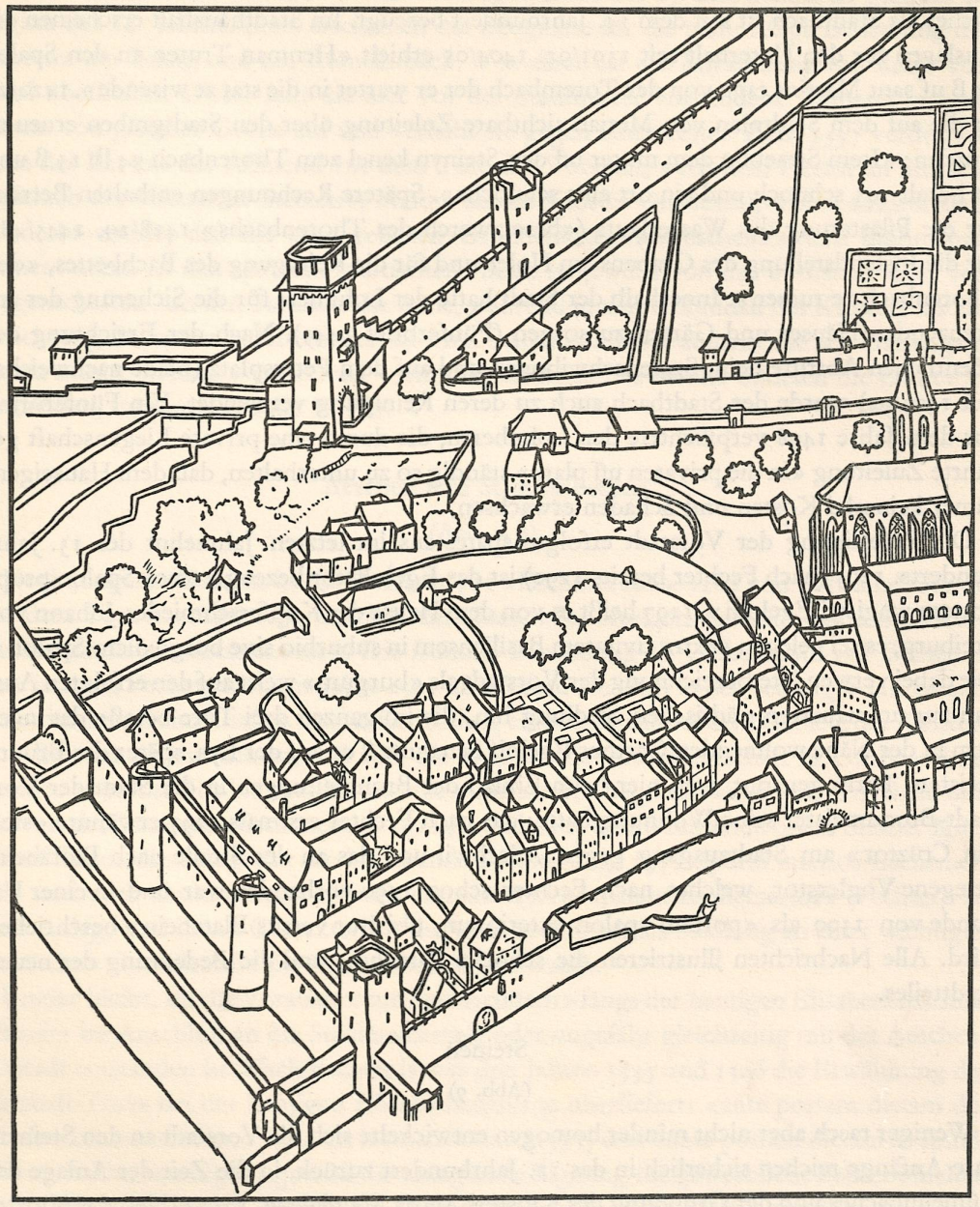

Abb. 5. Ausschnitt aus dem Stadtplan von Matthäus Merian 1615: Äußerer Teil der Vorstadt St. Alban. Im Vordergrund die Gewerbesiedlung mit den Wasserwerken am vorderen und hinteren Teicharm.

lauf in den inneren Stadtgraben beim Spalenschwibogen. Diese Verwendung des Dorenbaches als Stadtbach ist seit dem 14. Jahrhundert bezeugt. Im Stadthaushalt erscheinen die Auslagen für den Unterhalt seit 1391/92. 1404/05 erhielt «Henman Truten an den Spalen 30 ß uf sant Martins tage von der Torembach der er wartet in die stat ze wisende». 1420/21 ist die auf dem Stadtplan von Merian sichtbare Zuleitung über den Stadtgraben erneuert worden: «Item Straeblin dem murer uff den Steinyn kenel zem Thorenbach 94 lb 15 ß und ist bezalt 105 schuoch und ein ort eins schuochs». Spätere Rechnungen enthalten Beträge für die Pflästerung des Wasserlaufs («besetzwerch des Thorenbachs» 1428/29, 1445/48), für die Instandstellung des Grabens am Holee und für die Reinigung des Bachbettes, «den Thorenbach ze rumen». Innerhalb der Stadt hatte der Lohnherr für die Sicherung der angrenzenden Häuser und Gärten zu sorgen (Fünferbrief 1449). Nach der Errichtung der öffentlichen Abtritte beim Spalenschwibogen und auf dem Petersplatz (beide nachweisbar seit 1493/94) wurde der Stadtbach auch zu deren Reinigung verwendet. Ein Fünferurteil aus dem Jahre 1498 verpflichtete den Lohnherrn, die durch eine private Liegenschaft geführte Zuleitung «in die privaten uff platz» ständig so zu unterhalten, daß dem Hauseigentümer keinerlei Kosten und Schaden erwachsen.

Die Befestigung der Vorstadt erfolgte spätestens im letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts. 1295 (nach Fechter bereits 1290) ist das Egelolfstor bezeugt: «vor Spalon prope portam magistri Egelolfi». 1297 heißt es von dem Hause des Kupferschmiedes Johann von Freiburg, es sei gelegen «extra civitatem Basiliensem in suburbio sive burgo dicto Spalon». Die dabei verwendete Bezeichnung der Vorstadt als «burgum» weist auf den erfolgten Ausbau zur ummauerten städtischen Siedlung hin, die im ganzen drei Tore besaß: das nach dem in der Nähe wohnenden Gärtner Egelolf benannte Tor auf der Lys, später des Brunnmeisters Turm genannt, weil hier beim Einlaß der Brunnleitungen in die Stadt der Vorstadt-Brunnmeister seine Wohnung hatte; das nach Fechter erstmals 1297 erwähnte «steinin Crüztor» am Stadtausgang gegen Allschwil und das an der Straße nach Blotzheim gelegene Voglerstor, welches nach Fechter schon 1290 vorhanden war und in einer Urkunde von 1300 als «portam spalon exteriorem, ubi itur versus Blatzhein» beschrieben wird. Alle Nachrichten illustrieren die schnelle Zunahme und die Bedeutung des neuen Stadtteiles.

Steinen

(Abb. 9)

Weniger rasch aber nicht minder homogen entwickelte sich die Vorstadt an den Steinen. Ihre Anfänge reichen sicherlich in das 12. Jahrhundert zurück, in die Zeit der Anlage des Rümelinbaches und der Gründung des Klosters Maria Magdalena. 1251 erhielt das Kloster Zinse geschenkt von den Hofstätten «an den Stienen for unsers closters tor» und in dem anstoßenden «Sturgoew». 1253 überfiel Rudolf von Habsburg als Anhänger des Kaisers und Feind des zum Papste haltenden Bischofs das vor der Stadt liegende Kloster, beraubte

die Insassen und verbrannte die Gebäude. Gegen Ende des 13. und deutlicher greifbar zu Beginn des 14. Jahrhunderts erscheinen die Zeugnisse für die planmäßige Besiedlung des Gebietes am Birsig und am Rümelinbach. Vor allem ist die Mitwirkung des Rates von Basel überliefert. Dieser teilt die hier vor der Stadtmauer vorhandene Allmend in Hofstätten von gleicher Größe auf und verleiht sie gegen einen festen Zins. 1337 verlieh sodann der Rat aus der Allmend vor dem Tore der Vorstadt, «vor dem Hertor an Steinen, usserhalb der vorstat an Steinen», Matten an das Kloster Gnadental, wobei ausdrücklich vermerkt wurde, daß die ausgegebenen Grundstücke «ussgescheiden und umbmarchsteinet» seien. In den späteren städtischen Akten ist jeweils von der «vorstat» oder von Liegenschaften «an den Steinen» die Rede, während in den Urkunden des Klosters bis zur Errichtung des spätmittelalterlichen äußeren Stadtabschlusses zumeist die alte Ortsangabe «extra muros civitatis» verwendet wird. Die Mehrheit der Siedler bildeten die Gewerbetreibenden, insbesondere die Weber.

Aeschen und St. Elisabethen

(Abb. 6, 8)

Noch jüngeren Datums ist die Vorstadt vor «Eschmer tor». 1264 und 1288 sind Gärten vor dem Tore bezeugt, 1292 erstmals ein Haus, «des Hungers hus ante portam civitatis Basiliensis dictam Eschmar tor». Die früheste Benennung als «suburbium vor Eschemer tor» ist nach Fechter aus dem Jahre 1345 überliefert. Aus den in den sechziger Jahren aufgenommenen Kundschaften wegen Errichtung eines Galgens auf dem Gebiete des Klosters St. Alban ist zu entnehmen, daß sich die klösterliche Grundherrschaft in Großbasel erstreckte «von der Birs bis zum Kuonentor» und seitlich begrenzt war durch den Rhein und die von der Vorstadt «Eschamator» zur Birs und zum Rhein führende obere Straße. Kurz darauf folgen die Belege für die bestehende Befestigung: 1371 «porta interior Eschemertor» und 1376 «infra portam civitatis extremam nuncupatam Eschemartor» (Fechter). In ihrer Anlage und ihrem Charakter ist die Aeschenvorstadt als Siedlung an einer wichtigen städtischen Ausfallstraße der Spalenvorstadt verwandt.

Unklar bleibt, ob die Vorstadt «zur Spitalschüren» längs der heutigen Elisabethenstraße mit oder im Anschluß an die Steinenvorstadt oder ungefähr gleichzeitig mit der Aeschenvorstadt entstanden ist. Nach Fechter ist aus den Jahren 1335 und 1346 die Erwähnung des Vorstadt-Tores bei der heutigen Elisabethenanlage überliefert: «ante portam dictam des spitals schürentor in loco dicto im leymenvelde» (1335) und «ante portam dictam ze spitalschüren». Die abseitige Lage und die mangelnde Eignung für gewerbliche Betriebe hielten die Entwicklung hintan, ähnlich wie in der «Neuen Vorstadt» (Hebelstraße).

Neue- oder Pfaffenvorstadt

(Abb. 11)

Diese entstand vermutlich seit dem späten 13. Jahrhundert auf dem außerhalb der Stadtmauer zwischen Petersplatz und Predigerkloster gelegenen Teil des Reichslehen der Pfaff, die im Pfaffenhof an der Petersgasse (nachmaliger Offenburgerhof) saßen und zum baslerischen Ministerialadel gehörten. Den Anlaß bot der um 1289 erfolgte Einbezug ihres Gebietes mitsamt dem Petersplatz in die Befestigung der Vorstädte zu Spalen und vor dem Kreuztor. Während das Stift St. Peter, das 1277 den Platz mit Bäumen bepflanzen ließ, den in seinem Besitz befindlichen Boden zwischen Petersplatz und heutiger Hebelstraße nach Wunsch der Erwerber in kleine zum Teil winzige Riemenparzellen aufteilte, hat die Familie Pfaff ihr Land systematisch durch eine in der Mitte in die Tiefe führende Straße erschlossen und vorwiegend große Liegenschaften abgegeben. Aber auch hier verlief die Entwicklung langsam.

Die Entwicklung

Das Schicksal der Vorstädte erweist deutlich, daß später im Wachstum von Großbasel ein Stillstand eingetreten ist. Ähnlich wie in Freiburg i. Br., wo mit den vier im 13. Jahrhundert entstandenen Vorstädten bereits um 1300 die maximale Ausweitung des Stadtgebietes erreicht worden war. Mehrere Vorstadt-Tore sind nachträglich wieder vermauert worden, weil die Siedlungen an den zu diesen Toren führenden Straßen ihrer nicht unbedingt bedurften, und weil sie wegen ihrer mangelnden Durchsetzung mit Gewerben auch keinen Verkehr von außen her anzogen. Die Aufgabe der ursprünglichen Stadtöffnungen gegen das «leymenveld» (Spitalschüren-Tor), auf der Lys (Egelolfs Tor), am Ausgang der inneren Schützenmattstraße (Steinin Crüz Tor) und an der Neuen Vorstadt erfolgte anläßlich der Errichtung der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung nach dem großen Erdbeben im Jahre 1356. Militärische Gründe mögen mitgewirkt haben. Bezeichnend für die eingetretene Sättigung des städtischen Raumbedarfes ist auch das Ausbleiben einer ausfüllenden Bebauung in den Gebieten zwischen den radial vom alten Stadtkern ausstrahlenden und als reine Straßensiedlungen ausgebildeten Vorstädten. Selbst die von den Straßen der großen Vorstädte (Aeschen, St. Alban) abzweigenden Querstraßen blieben unausgebaut, so die Malzgasse, Brunn- und Sternengasse.

Mit Ausnahme der Cluniacenser Gründung im «Dalbenloch» sind diese jüngsten Großbasler Vorstädte alle im 13. Jahrhundert und frühen 14. Jahrhundert entstanden. Das Bestehen einiger «vorstete» (St. Alban, Spalen, ze Crüze) wird im Stadtfrieden König Rudolfs aus dem Jahre 1286 vermerkt. Wenn auch nur zum Teil befestigt und nach außen abgeschlossen, unterschieden sie sich dennoch von den besonders und namentlich erwähnten Niederlassungen «an den Steinen» und «ze kolahusern» (auf dem Kohlenberg am Rande oberhalb des Rümelinbaches bis zur heutigen Leonhardstraße) durch die be-

reits erreichte größere Dichte und Geltung. Mit dem damals noch vor der Stadt liegenden Petersplatz wurden sie indessen bereits alle in rechtlicher Hinsicht («swel burger den anderen verwundet») den gleichen Bestimmungen unterstellt wie die Stadt. Ebenso kommt in den Synodalstatuten des Bischofs Peter (1297) und im Einungsbrief über die Pfaffheit (1339) die innere Zusammengehörigkeit von Stadt und Vorstädten zum Ausdruck. Daneben aber bewahren die Vorstädte in typisch mittelalterlicher Art die Kennzeichen ihrer besonderen Entstehung. Abgesehen von weiterhin geltenden grundherrschaftlichen Rechten und Einrichtungen bestehen alte Sonderrechte bei Martinszins und Bäckergewerbe. Die Vorstädte verwalten allein den Weidgang, die Straßen und Brunnen, nur in ihrem Gebiete werden Frauenhäuser geduldet. Bei Ausklagung wegen Geldschulden und in der Exekution erfolgte Verbannung aus der Stadt in die Vorstädte und umgekehrt. Sogar unter sich blieben sie baulich und rechtlich getrennte Bezirke: Ausgeklagte oder Bußfällige wurden von einer Vorstadt in die andere verjagt (Wackernagel).

Die Entstehung und Befestigung der Vorstädte bildet auch in baulicher Hinsicht einen besonderen Abschnitt in der Entwicklung der spätmittelalterlichen Stadt. Sie sind alle nach dem gleichen Schema entstanden. Die von den Stadttoren ausgehenden Landstraßen ergaben das Rückgrat für die Neusiedlungen. Die Entwicklung blieb zumeist auf die Längsrichtung beschränkt. Einzig in der Steinenvorstadt wurden zwei Längsstraßen ausgebildet, wobei an der zum äußeren Tor führenden Straße auf der Seite gegen den Birsig nur wenige, weit auseinanderliegende Häuser zu stehen kamen.

Es lassen sich deutlich zwei Gruppen von Vorstädten unterscheiden. Zur ersten und frühen gehören die Neusiedlungen vor dem Kreuztor, zu Spalen, der Neuen Vorstadt und zu St. Alban, zur zweiten und späten die Aeschen- und Steinenvorstadt und ze Spitalschüren. Die zeitliche und örtliche Sonderung verdeutlichen den Verlauf des damaligen städtischen Wachstums. Die wichtigste frühe Erweiterung des städtischen Wirtschaftsraumes entstand vor dem Spalentor am Ausgang von drei Straßen, wovon die vielbegangene nach dem Elsaß als die bedeutendste zum Rückgrat der Siedlung wurde. Die Gewerbe im «Dalbenloch» zogen die Besiedlung des stadtwärts angrenzenden Gebietes auf der Höhe und längs der Straße vom Kunostor nach sich. Werden und Ausbau der Vorstadt vor dem Kreuztor sind sichtlich durch die beiden kirchlichen Niederlassungen der Johanniter und der Dominikaner mitbestimmt worden. Das Areal der Neuen Vorstadt ist vermutlich als offenes Land in die Befestigung der Vorstädte zu Spalen und ze Crüze einbezogen und nachher erst parzelliert worden. Die zur ersten Gruppe gehörenden neuen Stadtteile liegen –mit Ausnahme des typischen Sonderfalles von St. Alban – im Westen und Norden, in der Nähe des alten städtischen Zentrums am unteren Ende des Birsigtales. Das spätere Aufkommen der Vorstädte der zweiten Gruppe ist darauf zurückzuführen, daß die Erweiterung der Burchardschen Stadt flußaufwärts und bis auf die Anhöhe beim St. Albangraben auf längere Zeit hinaus dem Zuwachs der Bevölkerung zu genügen vermochte. Als sodann die nochmalige Erweiterung auch an diesen Orten einsetzt, werden die Triebkräfte des

städtischen Wachstums sichtbar. Sie liegen vor allem in der Entfaltung der Gewerbe. Darum erfolgte das Hinausgreifen über die Stadtmauer zunächst in der durch Birsig und Rümelinbach für gewerbliche Nutzung besonders günstigen Gegend an den Steinen. Der zunehmende Überlandverkehr förderte schließlich die Entstehung der Aeschenvorstadt, wobei ähnlich wie in der Spalen zunächst auch an einer zweiten vom inneren alten Tor ausgehenden und weniger benützten Landstraße die Vorstadtbildung einsetzte, in der Folge aber nicht weit gedieh. Abgesehen von der planmäßigen Anlage der Wasserwerke im «Dalbenloch» durch die Cluniacenser ist bei der Entstehung der Vorstädte die Beteiligung der Grundherrschaften und Grundeigentümer kaum als initiatives Element anzunehmen. Der Besitz war bereits zu sehr aufgesplittert. Aus städtischer Allmend wurden die Hofstätten an den Steinen zwischen Birsig und Rümelinbach parzelliert. In den Vorstädten zu St. Alban, Aeschen, Spitalschüren, Spalen und St. Johann handelte es sich häufig um Land des Bischofs und der Ämter. Fundationsgut des Stiftes St. Leonhard war das Gebiet links von der Straße vom Spalentor nach Blotzheim, Reichslehen das Areal der Neuen Vorstadt. Die rechtlichen Verhältnisse, die bauliche Struktur und der zeitliche Ablauf weisen somit übereinstimmend darauf hin, daß die Entwicklung der Vorstädte organisch aus den Bedürfnissen des städtischen Gemeinwesens erfolgte und von dorther den einheitlichen Charakter erhielt. In geregeltem Vorgehen sind einzelne Teile oder mehrere zusammen ausgebaut worden. Die örtliche Absonderung, die zeitliche Differenz und die verschiedenen wirtschaftlichen Interessen förderten in diesem Rahmen das Eigenleben jeder Vorstadt-Gemeinschaft.